

Bezugspreis: In ganzen deutschen Reich: Auserhalb des deutschen Reichs tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu. ... Einzelne Nummern: 10 Pf.

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Bandt, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Anzeigen: Leipzig: P. Brunschwiler, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Brüssel-Frankfurt a. M. ... Herausgeber: Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstr. 80.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Leipzig, 5. Juli, mittags. (Privat-Tele. d. Dresdn. Journ.) Landesvertragsprozess. Das Zeugenvorhör wurde heute fortgesetzt. Der frühere Kompanion Greberts, Zeuge Kauffenburger, hat gelehrt, dass Klein öfters, Grebert wenigstens einmal Festungspläne u. s. w. gezeichnet hat, Grebert namentlich die Panzerthürme von Straßburg. Zeuge nimmt frühere weitergehende Beschuldigungen zurück.

Lemberg, 5. Juli. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Der Kronprinz, welcher heute von hier abgereist ist, wurde auf der Fahrt vom Stallhalterpalais bis zum Bahnhofe von der Volkmenge enthusiastisch begrüßt. Auf dem Bahnhofe hatten sich die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden eingefunden. Der Kronprinz dankte dem Landmarschall und dem Stadtpfaffen wiederholt für den herzlichen Empfang, der ihm unvergesslich sein werde.

Buda-Pest, 5. Juli. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Aus Jafzbereng wird gemeldet: Während des Unterrichts britischer Pioniere explodierte eine Dynamitpatrone. Wie verlautet sind vier Offiziere und 16 Mann getödtet, 19 schwer verwundet worden. Die Zahl der Verunglückten ist jedoch noch nicht festzulegen.

Paris, 4. Juli, abends. (W. T. B.) Pelletan und Laguerre (Antragsgegner) hatten heute eine Konferenz mit dem Minister des Auswärtigen, Rouvrens, in betreff der Anwesenheit des päpstlichen Nuntius auf der Soirée de Kauffenburger, des Führers der Rechten. Rouvrens vertheidigte den Nuntius, dessen Haltung er keineswegs für inkorrekt ansehe. Pelletan und Laguerre teilten das Resultat der Konferenz der äußersten Linken mit. Letztere wird morgen darüber Beschluß fassen, ob das Kabinett über die allgemeine Politik zu interpellieren sei.

Paris, 5. Juli. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Das „Journal des Debats“ verzeichnet ein Gerücht, wonach Italien den Durchzug seiner Truppen durch den Suezkanal beantragen wolle, um an der Befestigung Ägyptens teilzunehmen. Ein solches Vorgehen dürfte Verwickelungen, vielleicht sogar Gefahren im Gefolge haben. Italien biete keine Garantie für seine Unparteilichkeit. Die einzige Macht, deren beständige Anwesenheit im Suezkanale einstimmig gutgeheißen werden könnte, sei Spanien, wo indes durch seinen eigenen Willen und durch seine geographische Lage in Wahrheit neutral sei und niemals die geringste Absicht gezeigt habe, sich in europäische Pändel zu mischen.

London, 4. Juli, abends. (W. T. B.) Das Oberhaus nahm nach 2 1/2 stündiger Debatte die irische Bedengesehbill in dritter Lesung an. Das Unterhaus nahm nach mehrstündiger Debatte mit 146 gegen 85 Stimmen den von dem ersten Lord des Schachtes, Smith, eingebrachten Antrag an, nach welchem die Regierungsvorlagen während des Restes der Session den Berrona vor anderen Gesetzen haben sollen. Die dritte Lesung der irischen Strafrechtbill wurde auf

Donnerstag verlegt, die irische Bedengesehbill in erster Lesung angenommen und die zweite Lesung auf Montag angelegt.

St. Petersburg, 5. Juli. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Der britische Kommissar Oberst Ridge-way ist hierher zurückgekehrt. Die afghanische Grenzkommission nimmt nunmehr ihre Arbeiten wieder auf. Nach den Informationen der „Deutschen St. Petersburger Zeitung“ wäre ein baldiger befriedigender Abschluß zu erwarten.

Konstantinopel, 5. Juli. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Der Bizepräsident des Staatsrates Rahmud Pascha wurde zur Beschwichtigung der Bewegung in Creta dorthin entsendet.

Dresden, 5. Juli.

Frankreich und seine Rechtsansprüche auf die heiligen Orte.

Frankreich hat das Schutrecht über die Christen des Orients als ein Erbeil seiner mittelalterlichen Politik übernommen. Bekanntlich waren es die französischen Könige, welche unermüdet an dem Gedanken der Kreuzzüge festhielten und die Ungläubigen in Syrien, Ägypten und Tunis noch immer belagerten, als sich im übrigen Europa der Glaubenseifer schon längst abgekühlt hatte. Nachdem auch die letzten Eroberungen der Kreuzfahrer verloren gegangen waren und alle Aussicht schwand, in absehbarer Zeit die heiligen Stätten den Ungläubigen zu entreißen, wollten die Kapetinger wenigstens das formale Recht auf die Krone Palästinas ihrem Hause und Lande wahren, sie brachten deshalb den Titel eines Königs von Jerusalem an ihr Geschlecht. Bei der planvollen Politik, welche die Kapetinger durchgängig trieben, mochten sie wohl voraussehen, daß sich im Laufe der Jahrhunderte Gelegenheit bieten würde, an die moralischen Rechte politische zu knüpfen. Diese Voraussetzung hat sich trefflich bewährt. Durch eine Reihe von Verträgen vom 16. bis in das 18. Jahrhundert hinein, sogenannten „Kapitulationen“, erwarb sich Frankreich von der Pforte wertvolle Vorrechte und, gestützt auf sein Amt als Schützer der Kirche im Orient, hat es die abendländischen Staaten leicht vermocht, diese Vorrechte anzuerkennen. Die letzte dieser Kapitulationen, aus dem Jahre 1740, umfaßt 85 Artikel in vier Abschnitten. Die Artikel 32 und 33 wahren dem französischen Botschafter der Kirche zum heiligen Grabe ihre Rechte und stellten die Wallfahrer unter den Schutz Frankreichs. Daselbst war mit den Kaufleuten in den Städten der Levante der Fall und auch fremde Nationen, z. B. Schweizer, nahmen den französischen Schutz in Anspruch.

Diese seine bevorzugte Stellung im Oriente hat sich Frankreich rechtlich bis auf den heutigen Tag zu wahren verstanden. Wie das „Deutsche Tageblatt“ erwähnt, gab in der 12. Sitzung des Berliner Kongresses vom 8. Juli 1878 der Vorschlag der Republik die Erklärung ab, daß Frankreich seine Teilnahme an dem Kongresse von der erneuten ausdrücklichen Anerkennung seiner in den heiligen Orten erworbenen Rechte seitens der Vertragsmächte abhängig mache. Infolge dieser Erklärung erhielt der Art. 62 folgende Fassung: „Da die hohe Pforte den Willen kundgegeben, das Prinzip der Religionsfreiheit in ausgebreitetem Maße auszuüben, so nehmen die kontrahierenden Mächte Akt von dieser freiwilligen Erklärung. In keinem Teile des osmanischen Reiches kann der Religionsunterschied irgend wem als Grund des Ausschusses oder der Unfähigkeit, von den bürgerlichen und politischen Rechten Gebrauch zu machen, zu öffentlichen Ämtern, Funktionen oder Ehrenrechten zugelassen

zu werden oder Handwerke oder Industrien zu betreiben, entgegengesetzt werden. Alle ohne Unterschied der Religion Vornehm vor den Gerichten als Neugungen auftreten. Die Freiheit und die äußerliche Ausübung aller Kulte sind allen zugesichert und es darf weder der hierarchischen Organisation der verschiedenen Gemeinden, noch ihren Beziehungen zu ihren geistlichen Oberen irgend eine Einschränkung auferlegt werden. Die Geistlichen, Wallfahrer und Mönche aller Nationen, welche in der europäischen oder asiatischen Türkei reisen, genießen dieselben Rechte, Vorteile und Privilegien. — Den diplomatischen Agenten und Konsuln der Mächte in der Türkei ist das Recht des offiziellen Schutzes zugestanden, sowohl in Bezug auf die oben erwähnten Personen, als betreffs ihrer religiösen, Wohlthätigkeits- oder anderen Anstalten in den heiligen Orten und anderswo. — Die von Frankreich erworbenen Rechte sind ausdrücklich vorbehalten, und es ist wohlverstanden, daß der Status quo in den heiligen Orten keinerlei Veränderungen erleiden darf. Die Mönche des Berges Athos bleiben, welchem Lande sie auch entstammen mögen, im Besitze ihrer Grundstücke und bisherigen Vorteile und genießen, ohne irgend welche Ausnahme, eine vollständige Gleichheit der Rechte und Privilegien.“

Trotzdem der Berliner Kongress also die bevorzugte Stellung Frankreichs im Oriente formell anerkannte, ist es doch jedem Einsichtigen klar, daß die ehemals wichtigen Privilegien desselben heute völlig gegenstandslos geworden sind. Jeder moderne Staat nimmt den Schutz seiner Bürger, welche nach dem heiligen Orte wallfahren oder im Orte Handel treiben, selbst in die Hand. Selbst die Schweizer, welche vertragmäßig noch unter dem Schutze Frankreichs stehen, wenden sich mit Beschwerden an ihren, den schweizerischen, Konsul und nicht an den französischen. Denn die Pforte unterjocht heute wohlgegründete Klagen auch ohne daß ein kriegerischer Staat hinter den Beschwerdeführer steht. Zudem hat Frankreich zu keiner Zeit die schmachvollsten Vergewaltigungen der Christen im Oriente hindern können, wie die periodisch wiederkehrenden Christenmordereien in Syrien bezeugen.

Bleimehr gewinnt es den Anschein, als ob Frankreich nur deshalb so eifersüchtig seine Schutrechte im Oriente bewache, um gemüthlichen Jalousie ein bequemeres Mittel in der Hand zu haben, die orientalische Frage in Fluß zu bringen und dabei im Trüben zu fischen. Diese Ansicht wird trefflich illustriert durch die Entstehungsgeschichte des Krimkrieges, wie sie das „Deutsche Tageblatt“ berichtet. „Was eigentlich“, so fragt das erwähnte Blatt, „war der ursprüngliche Anlaß des Streites zwischen Frankreich und Rußland? Ein Stern aus der Antivitätsgrotte war verschwunden. In dieser Grotte befinden sich nämlich zwei „Allerheiligste“, die Stelle, wo Jesus Christus geboren wurde und die, wo die Krippe stand. Die Griechen hatten zuletzt das erste, die Lateiner das zweite dieser Allerheiligsten im Besitze. Über der Stelle des Geburtsortes hatte man einen silbernen Stern angebracht, welchen die Lateiner stets als ihr Eigentum beanspruchten, auch nachdem ihnen der Besiz dieses Allerheiligsten verloren gegangen war. Die lateinische Inschrift: „Hic de Virgine Maria Jesus-Christus natus est“, welche sich auf diesem Stern befand, war in der That ein Beweis dafür, daß der Geburtsort einst den Lateinern angehört hatte. Denn die Griechen waren stets darauf bedacht, lateinische Inschriften zu beseitigen, sobald sie in den Besiz eines Wallfahrtsortes gelangten. Dieser Stern verschwand am 1. November 1847, die Lateiner beschuldigten die Griechen offen des Diebstahls, die Griechen antworteten, die Lateiner hätten sich selbst bestohlen, um nur Vorwürfe gegen die Griechen erheben zu können, und nun

begannen die beiderseitigen Reklamationen. Die Pforte schlug vor, einfach einen andern anzugraben; dagegen sträubten sich aber beide Parteien und hieraus entsprang der langjährige Prozeß, welcher in der Vorgeschichte des Krimkrieges seine Rolle spielte, denn Frankreich vertheidigte in den heiligen Orten die ganze katholische Christenheit und forderte so viel von dem Sultan, daß der Kaiser Nikolaus sich darein mischte und den Fürsten Menzikoff nach Konstantinopel sandte. Der Verlauf dieser Händereien ist bekannt und wir möchten bei dieser Gelegenheit nur beiläufig eines Auspruches Erwähnung thun, der Zuob Pascha in den Mund gelegt wird: „Frankreich macht nicht zum ersten Male aus dieser Frage eine diplomatische Angelegenheit. Die erste Republik, also eine atheistische Regierung, nahm mit eben so großer Wärme die Interessen der Lateiner wahr, wie der Sechste christliche König. Diefelbe Republik, welche nicht nur die Priester, sondern Gott selbst aus Frankreich verbannte, erhob durch ihren Vertreter in Konstantinopel Forderungen zu Gunsten der Jesuiten und der Vorrechte begünstigt der heiligen Orte.“

Tagesgeschichte.

Dresden, 3. Juli. Der Königl. Gesandte am K. Hofe zu Wien, Kammerherr v. Heilborn, hat einen ihm bewilligten zweimonatigen Urlaub angetreten.

Berlin, 4. Juli. Heute abend um 11 Uhr erfolgte die Abreise Sr. Majestät des Kaisers nach Ems. Schon mehrere Stunden vor der festgesetzten Zeit der Abreise Sr. Majestät hatte sich eine unbeschreibbare Volksmenge vor dem Kaiserl. Palais, Unter den Linden, in der Tiergartenstraße und auf dem Potsdamer Platz eingefunden, um dem greisen Landesheerrn noch ein Lebewohl zuzuwinken und sich durch persönlichen Augenblick von der völligen Genesung zu überzeugen. Immer zahlreicher wurde der Kreis der den Monarchen Erwartenden, und als endlich kurz vor 10 Uhr der offene Wagen des Kaisers das Palais verließ und das tausendstimmige Hurrah der dort Versammelten ertönte, da pfanzte es sich brausend fort und fand auf dem ganzen Wege ein vielstimmiges Echo. Ramentlich war der brausende Jubel auf dem Potsdamer Platz geradezu erschallend, und auf aller Antlitz las man die freudige Überraschung über das rüstige und frische Aussehen Sr. Majestät. Auf dem Perron hatten sich inzwischen die Herren des zahlreichen Gefolges versammelt. Desgleichen waren auf dem Perron die hohen Militär- und Zivilbeamten der Reichshauptstadt erschienen. Wenige Minuten vor 10 Uhr betrat Sr. Majestät, aus dem Kaiserl. Wartesaal kommend, den Perron, wo Sr. Majestät von der Gräfin v. Poronocher ein kostbarer Rosenkranz überreicht wurde. Nachdem der Kaiser für diese Aufmerksamkeit huldvoll gedankt, noch einige Worte mit den zur Verabschiedung auf dem Perron erschienenen Herren gewechselt und einige derselben in herzlichster Weise begrüßt hatte, begab sich Sr. Majestät in den Solowagen worauf der Zug sich in Bewegung setzte. Ränge der greise Monarch in den Badeorten, die derselbe in diesem Sommer zu seiner Kräftigung aufsucht, lehtere voll und ganz finden.

Prinz Wilhelm traf gestern, von Bonn kommend, zum Besuch Ihrer Majestät der Kaiserin in Koblenz ein und nahm im Königl. Residenzschloße Wohnung. Wie die „Koblenz. Allg. Ztg.“ erzählt, werden der Prinz und die Prinzessin Wilhelm Sr. Majestät den Kaiser morgen in Bad Ems begrüßen und dann nach Potsdam zurückkehren.

Der japanische Prinz Komatsu No Miya, welcher sich zu den Jubiläumsgelächten von hier nach London begeben hatte, ist am Sonnabend von

Feuilleton.

Ein treuer Herz.

Eine Geschichte aus dem wendischen Volke von Heinrich von Arnim.

Die ganze Verachtung, welche er gegen das herzlose, egoistische Weib gefühlt, trat ihm aufs neue vor die Seele, als er dieses Schreiben las, in dem er wieder die Bestätigung für die Nichtswürdigkeit jener Person fand, welche die Freundin und den Geliebten dem elenden Gelde zuliebe verraten und jetzt um desselben Rammons willen wieder ihrer Charakterlosigkeit die Krone aufsetzte.

Im ersten Augenblicke wollte er den Brief zerreißen, doch besann er sich eines anderen. An eine Antwort dachte er allerdings nicht, allein er hatte mit Anka noch nicht von Luise gesprochen. Es dünkte ihm aber, er müsse es dennoch thun. Und dieser Brief sollte als Beweis gelten, daß ihm kein Anerbieten und keine Bitte mehr abzubringen vermöge von seinem festen Entschlusse, seinen ersten Bund mit Anka zu erneuern.

Er kam dennoch, sie war in der That allein. Sie begrüßte ihn, wie sie jeden andern begrüßt hätte; nur schien es ihm, als seien ihre Wangen höher geröthet, als sonst.

Er zeigte auf das Fenster, wo früher die Blumen standen und sagte:

„Siehst Du, das ist noch derselbe Rosmarin, dessen Topf Dein Vater damals geruch, als wir beide uns zum ersten Mal darüber aussprachen, daß Du die Meise würdest.“

„Dieser ist's?“ fragte sie, erröthete noch mehr, nahm den Topf vom Fenster und stellte ihn auf den Tisch, auf welchem ein Messer lag.

„Anka“, hat er weich und wollte sie an der Hand fassen.

„Sie zog dieselbe rasch zurück und sah ihn ernst an. „Nicht also! Vermuthlich, wie es einem Better ziemt, sage, was Du wünschst, das andere aber laß.“

„Er wagte es nicht, ihr zu nahen. Er blieb auf dem Stuhle sitzen und sagte traurig:

„Es ist Dir also ganz unmöglich, mir zu vergeben? Ist es Dir ganz unmöglich, mir Gelegenheit zu bieten, mit treuer Liebe zu sühnen, was ich Dir zu Leid gethan? O Anka, wenn ich Dir sagen könnte, wie ich erst jetzt Deinen Wert zu erkennen und zu würdigen vermag, wie ich Dein —“

„Still, still“, so schnitt sie ihm das Wort ab. „Antworte mir auf das, was ich Dich fragen werde. Aber ich verlange volle Wahrheit.“

„Sie soll Dir werden, ich gelobe Dir.“

„Ohne Gelübnis! Sage mir, wer ist schuld, daß Du jetzt bei mir bist, oder wenn Du willst, wer hat

das veranlaßt, Du, oder — oder meine frühere Freundin? Wer hat Eurem Bunde ein Ende gemacht?“

„Allerdings sie, aber ich habe ...“

„Also sie! Warte! — Die Wahrheit hast Du gesprochen, das ist aufrichtig. Siehst Du, ich weiß dies schon alles. Dennoch ist es mir lieb, daß auch Du mir dies bestätigst, Du, der zu mir kommt, nachdem sie Deiner überdrüssig wurde und mit Dir verfahren, wie früher Du mit mir. Jetzt, erst jetzt glaubst Du, daß ich wieder gut für Dich wäre? Mehrere Male hast Du mir gesagt, daß wir verwaundet sind; schon deshalb solltest Du mich nicht so sehr verachten, daß Du mir vor Augen kommst und mir zeigst, ich sei Dir nur eine Aushilfe, die man jetzt nimmt, dann wegwirft, dann aber wieder aufhebt. O nein, mein lieber Better, Du irrst Dich, o, ich bin nicht mehr jenes arme Wesen, welches Du einstens sandest, Du selbst hast mich anders gemacht.“

„Thänen traten ihr ins Auge, aber nicht Thänen der Liebe und Freude, sondern des Jornes, der beleidigten weiblichen Würde.“

„Dieses Gesicht war wie mit Blut übergoßen. Als besänne er sich erst jetzt auf den Brief Luises, zog er denselben hervor.“

„Du irrst Dich“, sagte er, „wenn Du glaubst, daß ich mich wieder zu Dir wende, weil sie mich verabschiedet. Ich bitte Dich, lieh diesen Brief und überzeuge Dich.“

„Ich will keinen Brief von Dir“, sagte das Mädchen.

„Er ist nicht von mir. Ich bitte Dich, lies nur dies, damit Du Dich überzeuge, daß Du mir un-

recht thust. Antworte mir dann, was Du willst, nur lies.“

„Sie nahm das Schreiben und sah es. „Siehst Du nun“, sagte er, „daß Du nicht das Recht hast, zu urtheilen, wie Du gethan. Siehst Du nun, daß Du die einzige bist, zu welcher mich mein Herz zieht. Und wenn nicht sie allein, nein wenn mich die ganze Welt auf den Knien biete.“

„Halt, halt“, unterbrach ihn das Mädchen mit einer Entschiedenheit, welche niemand erwartet hätte, der ihre frühere Sanftmut gekannt. „Was hast Du ihr auf diesen Brief geantwortet?“

„Nichts.“

„Nichts? Warum? Jeder Mensch ist einer Antwort wert.“

„Sie nicht!“

„Deshalb nicht, weil sie unbeständigen Charakters und was noch alles ist, nicht wahr?“

„Ja, auch deshalb, aber auch ...“

„Warte! Siehst Du, Du verachtest sie, weil sie sich von Dir gewendet, und antwortest ihr nicht, wenn sie Dich um Antwort bittet. Zu mir aber kommst Du und wünschst, daß ich anders handeln soll, als Du gethan? Siehst Du mir nicht selbst den Fingerzeig, wie ich Dir antworten soll? So antworte ich Dir denn auch, ein für allemal, für allemal, merke Dir das und sprich mir nie mehr davon.“

Dies sagend stand sie auf, nahm das Messer vom Tische, zer schnitt mit einer raschen Handbewegung das Stämmchen des Rosmarins, daß der kleine grüne Wipfel auf den Boden fiel.

„Siehst Du“, rief sie mit gehobener Stimme, „so hast Du unsern Bund zerstückt. Wache, daß dieser